

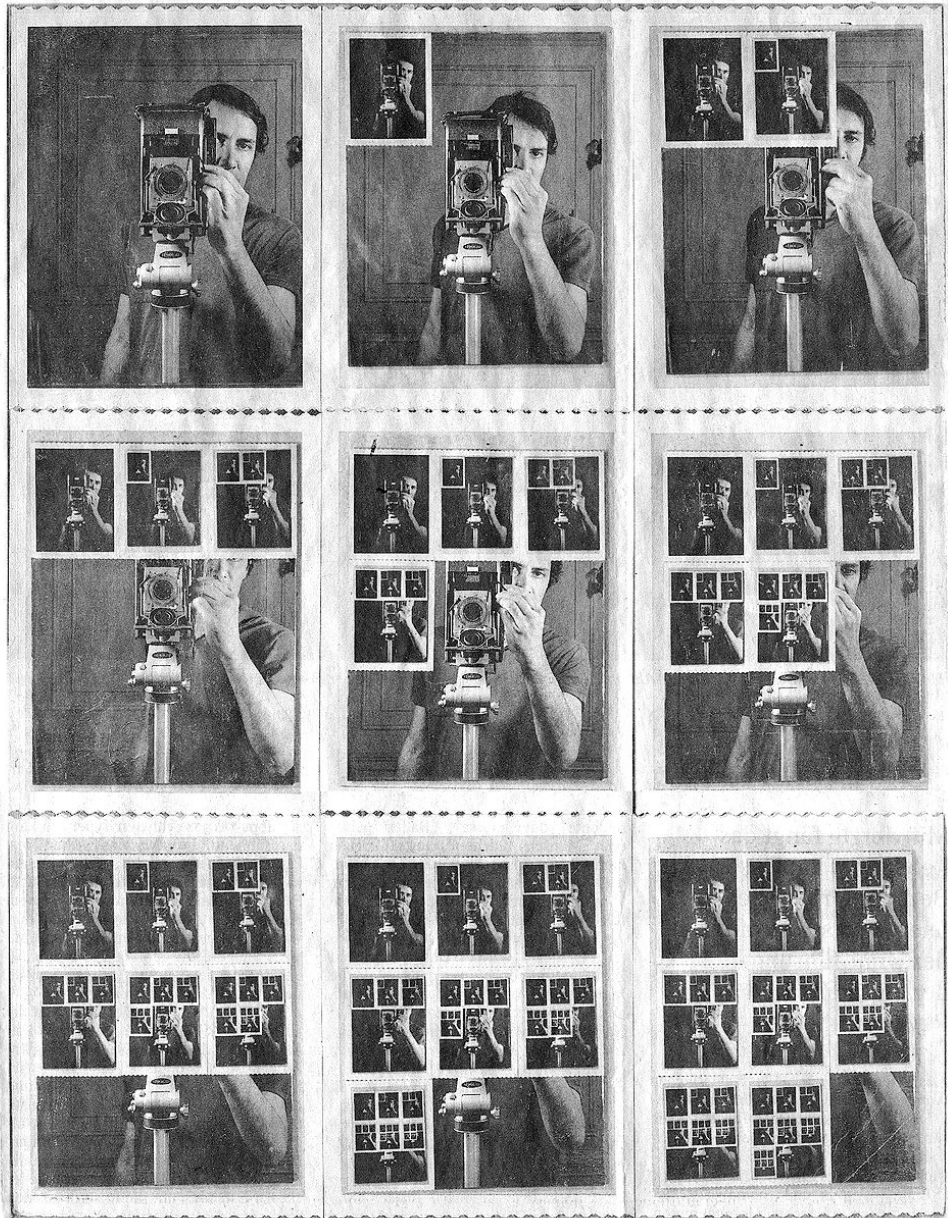
# Kameras sehen dich an

„The Lens and the Mirror“: Das Metropolitan Museum erkundet die Selbstporträts von Fotografen und Malern

NEW YORK, im Oktober  
Was waren das noch für Zeiten, als Polaroidfotos die Phantasie in Schwingung versetzten. Kaum auf den Auslöser gedrückt, schon ein Bild in der Hand, hochglänzend, noch eine Zeitlang nach den richtigen Farben suchend, unglaublich. William Anastasi war derart hingerissen von den Möglichkeiten und Besonderheiten der Sofortbildkamera, dass er sie in ein konzeptuelles Experiment verwickelte und zugleich ein altherwürdiges, über die Jahrhunderte reichendes Kunstgenre neu testete und kommentierte. Im Bild, das dabei entstand, enthüllt sich der Prozess seiner Entstehung ebenso wie der Mann, der die Kamera auf sein Spiegelbild richtete. Und das insgesamt achtmal wiederholte. Jedes neue Foto aber gesellt sich im kleineren Format dem vorhergehenden zu, so dass auf dem letzten Foto neben- und untereinander auch alle acht Vorgänger zu sehen sind. Ergebnis ist ein kaleidoskopischer Multiplikationseffekt, der sich aparterweise aus der Division der Vorlage ergibt und fotografische Vereinbarungen zu Form, Wirklichkeit und Zeit ins Wanken bringt.

Anastasis Selbstporträt verweigert sich der Innenschau, wie sie das Selbstporträt seit jeher in Aussicht stellt, ja setzt an, sie in seiner formalen Strenge gleichsam zu persiflieren. „The Lens and the Mirror“, die kleine Schau mit Fotografien, Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Skulpturen, alle aus der Sammlung des Metropolitan Museum of Art und im vergangenen halben Jahrhundert entstanden, hat sich solche Seitenpfade und Umwege beim Selbstporträtieren ausgesucht. Yves Klein scheint nun wirklich, ganz wie er einst behauptet hatte, aus seinem Fenster im ersten Stock wie ein Flugzeug abzuheben, dank dem Fotografen Harry Shunk, der collagetechnisch etwas nachgeholfen hat. Robert Stivers schlummert auf einem dunklen, sanft gewellten Gewässer, das wie ein Satinlaken schimmert. Cindy Sherman verschwindet hinter dem Ebenbild von Marilyn Monroe und entzieht sich so auch der Selbstbefragung, der traditionellen Spezialität des Selbstporträts.

Auf den Spuren von Frida Kahlo wandelt der Mexikaner Nahum B. Zenil, der sein Antlitz christushaft in farbiger Tinte verfremdet. Die Dornenkrone besteht aus einem Geflecht von Blutgefäßen, während der Künstler uns direkt aus der Mitte seines blutenden Herzens anblickt. Neo Rauch hat seinem Alter Ego Bretter an die Beine gebunden, als bestünde das Künstlerleben nicht zuletzt aus Hindernissen. Geradezu brav wirkt Rauch mit seinem Sinnbild neben einem Lucas Samaras, der seine Konzeptsucht in immer skurrileren Erfindungen auslebt, bis hin in die Röntgenaufnahme, die er mit leuchtenden Farben überhöht. Löst Chuck Close sein monumentales Selbstporträt in Kreisen und Kringeln auf, bietet Andy Warhol mit leerem Blick eine ebenso leere Projektionsfläche, die unserer Phantasie umso freieren Lauf lässt. Statt Einblicke zu gewähren, führen uns einige der fo-



Ins Spiegelkabinett von Original und Abbild gab sich 1967 William Anastasi in dieser Fotoserie.

Foto Museum

tografierenden und malenden Narzisse in die Irre, öffnen uns aber auch Welten, die sich hinter den oberflächlichen Reizen des Spiegelbilds erstrecken. In einer Ausstellung, die weit vom Blockbusterformat entfernt ist, entfaltet sich so doch ein

weites Panorama. Und auch museums-technisch könnte „The Lens and the Mirror“ Zeichen setzen. Denn die Zukunft, in der kaum mehr Geld für Blockbuster-events vorhanden ist und Museen sich wieder darauf besinnen müssen, mit den

vorhandenen Schätzen zu wuchern, dürfte nicht mehr viel länger auf sich warten lassen. Hier und da ist sie schon angebrochen.

JORDAN MEJIAS

The Lens and the Mirror. Im Metropolitan Museum of Art in New York bis 15. November. Kein Katalog.

Mejias, Jordan. „The Lens and the Mirror.“ *The Frankfurt General Newspaper*, October 21, 2009.